

Der Dichter als General : vor gut 200 Jahren wurde der Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis zum Generalstabschef gewählt

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dichter als General

Vor gut 200 Jahren wurde der Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis zum Generalstabschef gewählt.

Der Dichter der Lieder wie «Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder» oder «Traute Heimat meiner Lieben, sinn ich still an dich zurück» fand in der Literaturgeschichte und Literaturkritik bis in unsere Zeit hinein immer wieder eine sehr einseitige Beurteilung. Seine Gedichte wurden von seinen Lebensumständen losgelöst betrachtet. Andererseits haben seine Kritiker, einmal biographisch fündig geworden, blosses Erstaunen ausgedrückt, dass der sensible, liebliche Lyriker und Sänger auch ein kämpferischer, tapferer Soldat in der vordersten Front der Schlacht war. In der neueren Germanistik und Literaturgeschichte sieht man jedoch gerade die Tatsache, dass der Dichter ein kriegserprobter Soldat war, als bedeutsamen Ursprung seiner Dichtung.

Vom ritterlichen Beschützer zum Kämpfer für das Gemeinwohl

Der Vater von Johann Gaudenz von Salis, Johann Ulrich von Salis, war mehrmals Bundeslandammann Graubündens gewese-

Dr. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

sen und galt als reichster Mann im Staat. Seinem Sohn, dem späteren Dichter, der mit seinen Gedichten und Liedern bis heute einen beachtlichen Ruhm erzielt, vermittelte er über bedeutende Lehrer, die er privat anstellte, eine ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung. Die Berufswahl stellte er ihm frei. Und der junge Johann Gaudenz von Salis entschied sich, Soldat zu werden, weil, so der Dichter wörtlich, «in diesem Stand mehr billiger Sinn und Rechtlichkeit zu finden sei als anderswo und man darin als wahrer Christ leben und seinem Nächsten von Nutzen sein könne». Johann Gaudenz von Salis wurde am 26. Dezember 1762 in Malans geboren. Er wuchs in der vorrevolutionären Zeit auf. Noch galt die ritterlich-christliche Moral, dass der Soldat seinen Nächsten und vor allem Schwächeren vor der Härte der Willkür der Natur schützt, in welcher sonst nur physische Stärke zählt und Schwächere zu bedrohen pflegt. Unter diesem Leitmotiv stand der Dichter als Offizier in Frankreich im Dienst des Königs.

Aufgrund der veränderten Verhältnisse, die durch grosse soziale Diskrepanzen zu Missverhältnissen geworden waren, fand die soldatische Funktion als einfacher Be-



Der Dichter als Offizier der Schweizergarde.

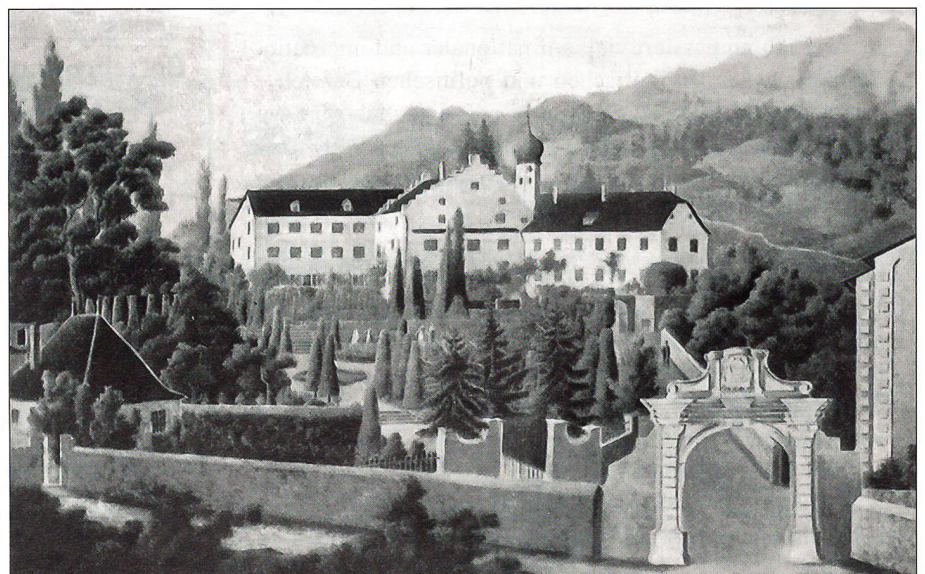
schützer keine Legitimierung mehr. Früh findet sich bei Salis eine Neuorientierung. Sie steht im Gleichklang mit einer ebenso früh eingenommenen Geringschätzung des luxuriösen Lebens der Oberschicht und findet die Zielsetzung in den Idealen der amerikanischen Revolution des Eintretens für Gerechtigkeit. Und genau diese Gerechtigkeit fehlte zunehmend krasser im maroden Ancien régime, in welchem immer stossender sich die eine Bevölkerungsschicht auf Kosten der anderen bereicherte. Mit dem Startsignal der Französischen Revolution fiel deshalb Salis, dem dichtenden Schweizer Offizier in Frankreich, gleichsam eine bereits ersehnte neue Legitimierung des soldatischen Handwerks in den Schoss. Er wollte jetzt,

1791, bekennen: «Nun darf ich scheinen, was ich schon lange war, ein Verteidiger der Freiheit und der Menschenrechte, der seine Waffen nur für das gemeine Wohl zu ziehen braucht.»

Aber dieses Bekenntnis taugte wohl für Frankreich, nicht aber für Graubünden. In der Schweiz und den mit ihr verbundenen Orten wirbelten solche Meinungsäusserungen zu diesem Zeitpunkt Staub auf. Der Dichter sah sich gezwungen, diese Aussagen, die publiziert worden waren, infolge heftiger Kontroversen zu relativieren.

Rückkehr in Kriegswirren der Heimat

Zurückgekehrt nach Graubünden, trat Salis in den Gemeinderat seiner Heimatgemeinde Malans ein. Die politische Lage war für ihn in der Herrschaft Maienfeld günstig. Die beiden Dörfer waren klar anti-österreichisch. Es waren besonders aus Frankreich zurückgekehrte Lehrer, die seit 1792 mit Pamphleten zur neuen Freiheit aufriefen und gegen die konservative österreichfreundliche Partei hetzten. Salis und seine liberale Partei, auch Patrioten genannt, traten für einen Beitritt zur Schweiz ein. Er wurde Schulrat sowie 1797 Mitglied der Militärkommission und Zunftmeister in Chur. Die politisch aufgewühlte Zeit führte 1798 zu immer heftigeren Turbulenzen. Die Regierung der liberal-patriotischen Partei, welche für die Freiheits- und Menschenrechte eingetreten war und entsprechend den Anschluss an die Schweiz, das damalige Revolutionsgebilde Helvetik befürwortete, trat zurück. Das war das Signal für Österreich, welches nun in



Schloss Bothmar in Malans.

Graubünden mit Unterstützung der reaktionären Kräfte einmarschierte. Die Liberalen waren in Lebensgefahr. Überfälle, Verschleppungen und Geiselnahmen waren an der Tagesordnung. Auch für Salis blieb nur die Flucht.

Aufstieg zum Generalinspekteur der Revolutionstruppen in der Schweiz

Der Dichter und Militär Salis war bereits eine Berühmtheit, und so wurde er zusammen mit anderen führenden Liberalen Graubündens vom Helvetischen Direktorium, das damals seinen Sitz in Luzern hatte, sehr ehrenvoll empfangen. Ebenso wurde er in Zürich vom französischen Obergeneral Schauenburg begrüsst, der ihn gegenüber dem Direktorium mit den besten Empfehlungen versah. Dieses übertrug dem Dichter im November 1798 den Posten des Generalinspektors der Truppen des Kantons Zürich und im April 1799 auch noch jenen des Generalinspektors von Schaffhausen. Salis kennzeichnete ein hartes, rigoroses Durchgreifen, gestützt von ideologischem Sendungsbewusstsein. Erfolgreich schlug er reaktionäre Aufstände bei Flawil und im Toggenburg nieder. Seine Soldaten hatten den Befehl, die Freiheitsbäume wieder aufzurichten. Selbst die widerstrebenden Geistlichen mussten dem neuen Kult huldigen. Ebenso erging es der Zürcher Obrigkeit. Eine Chance gegen das helvetische Militärregime, vertreten von Salis, bestand in keiner Weise. Die Macht des Dichtergenerals und seine Autorität waren umfassend. Er setzte sie gezielt mit einer Zuckerbrot- und Peitschekampagne politisch wie militärisch ein. An politische Geiselnahmen und Verschleppungen in der Bündner Herrschaft schon gewöhnt, griff er zur selben rüden Praxis in Zürich. Fehlverhalten der stadtzürcherischen Behörden ahndete er beispielsweise mit der Geiselnahme von Gemeinderäten. Und er hatte Erfolg.

Triumph und Scheitern als Generalstabschef

Durch seine Hingabe an die revolutionären Ziele, die Erfolge und die grosse Erfahrung als im Krieg erprobter Kommandant gewann der Dichter beim Direktorium höchstes Ansehen. Seine Wahl zum Chef des Generalstabes entbehrt aus dieser Sicht denn auch nicht der Sachlichkeit und Angemessenheit. Salis wurde am 5. April 1799 Generalstabschef und blieb es für rund zwei Monate in einer der turbulentesten Kriegsphasen der Schweiz. Es war eine Zeit ständiger Meutereien. Die Leute liefen einfach aus der Truppenformation weg nach Hause. Die Schweizer Soldaten waren im Grossen und Ganzen keine Revolutionäre, sie verstanden davon wenig. Ideologische Inspiration war eben einem Dichtergeneral wie Salis vorbehalten.

Dieser griff auch innerhalb der Truppe durch, so hart wie es gerade der durchgeistigte, weil damit auch überzeugte Führer vermag. Als der «Wachtmeister Kocher» nur schon die als frech eingestufte Frage, zudem an den allmächtigen Salis, zu stellen wagte, wozu einer seiner Befehle einer Verschiebung denn «gut sein solle, er halte sie für unnötig», liess der General dem Unteroffizier durch seine Spürren sofort die Uniform vom Leib reissen und ihn dem Kriegsgericht zur Aburteilung übergeben.

Wenn man sich vorstellt, dass diese Episode sich vor versammelter Truppe abspielte und die zupackende Art des Generals jedem Soldaten tief in die Knochen gefahren sein dürfte, erkennt man, dass Salis ein Kommandant war, der sich im Feld durchsetzte.

Als Generalstabschef jedoch war er nun angehalten, seine Haupttätigkeit im Büro auszuüben. Und hier im praxisfernen Theoriebereich des Ausheckens organisatorischer Massnahmen und Kombinationen, im Stab der Planung des Krieges, versagte der Dichter. Er war der Typ des tapferen Kämpfers nach der Schlacht. Der Dichter Salis ist Realist, wie ihn der grosse spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset einmal am Beispiel gerade des Lyrikers beschrieben hat, der am unmittelbarsten die Realität erfasst und eben in Versen in Sprache fasst.

In der Schlacht bei Zürich im Juni 1799 finden wir Salis vorwiegend an der Seite Massénas, des Nachfolgers von Schauenburg, oft dort, wo es am gefährlichsten war. Hier besass er ausserordentliche Fähigkeiten. Der Regierungskommissär Kuhn beklagte denn auch: «Salis ist ein braver, redlicher Mann, aber durchaus nicht an seiner Stelle. Er wäre ... besser als Generaladjutant (= Befehlshaber einer Armee, der Verfasser). Aber als Chef de l'Etatmajor taugt er nichts.» Später spricht Kuhn sogar von «Nullität» und «Untätigkeit» des Generalstabschefs. Bemerkenswert ist, dass auch die Urteile anderer Generäle wie jenes von General Keller sich mit demjenigen Kuhns decken.

Der klassische Liberale als Diener des Staates

Es ist bezeichnend, dass die Quelle des dichterischen Talentos von Salis gerade der Alltagskampf war. Deshalb war er nie ein Theoretiker und nie ein Planer in der Abgeschlossenheit des Büros. Seine Lebensverwirklichung war die Praxis im Dienst der Armee und des Staates. So finden wir den Dichter nach dem Anschluss Graubündens an die Schweiz seit 1801 als Vertreter seines Kantons im Gesetzgebenden Rat in Bern und ab 1803 als Mitglied des Obersten Gerichtshofes. Erfolgreich bekleidete er höchste Ämter in Bund und Kanton und war stets illustrierter Mittelpunkt

von berühmten Leuten aus Wissenschaft, Kunst und Kultur. In Salis sah man den Dichter von Weltruf und den einzigen Liberalen seines Geschlechtes, eine Persönlichkeit, die auch mit Schiller und Goethe persönlich bekannt war. Am 29. Januar 1834 starb der Dichtergeneral im Alter von 71 Jahren auf seinem Schloss Bothmar in Malans. ❏

Stallneubau auch im Berggebiet kein Luxus

Die Schweizer Berghilfe fördert die Berglandwirtschaft, indem sie einen Stallneubau mitfinanziert. Damit werden die Arbeitsbedingungen verbessert und die Abwanderung eines jungen Bergbauern verhindert.

Hoch über dem Valserrhein liegt ein Bergbauernbetrieb, welcher an die nächste Generation weitergegeben wird. Nach einer halbstündigen abenteuerlichen Fahrt wird der Weiler vom Tal aus erreicht. Seit zwanzig Jahren gibt es schon elektrischen Strom auf diesem Bauernhof. Aber das Stallgebäude entspricht nicht mehr den gesetzlichen Tierschutzvorschriften und wurde zusätzlich durch einen Föhnsturm arg mitgenommen. Ebenso muss die Düngerlagerung angepasst werden, damit die Gewässerschutzbestimmungen wieder erfüllt sind. Weiter sollte neu ein Heugebläse und eine Heubelüftung installiert werden; denn das Tierfutter sollte nur in guter Qualität für den Winter eingelagert werden. Die grossen Investitionen des Stallneubaues werden durch hohe Fahrt- und Transportkosten noch einmal verteuert. Dank einer regionalen Bauvorschrift muss der Stall mit Gneis-Steinplatten aus dem Tal abgedeckt werden, damit der besondere Charakter des Weilers in diesem Bergtal erhalten bleibt. Auch die Denkmalpflege wird eingeschaltet, weil das Dorfbild als schützenswert gilt.

Mit der Finanzierung des Stallneubaues ist die junge Bauernfamilie restlos überfordert, da gleichzeitig ein neuer Transporter angeschafft werden musste. Der alte hatte durch seine enorme Beanspruchung an der steilen Zufahrtsstrasse und den «stotzigen» Weiden seinen Geist aufgegeben.

Hier setzt der Einsatz der Schweizer Berghilfe ein. Seit Jahrzehnten unterstützt sie Projekte der Alpwirtschaft mit der Überzeugung, dass das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Erbe der Alpliegenschaften ein wichtiger Teil des Gemeinwesens in der Schweiz ist. Mit den Spendengeldern werden Erschliessungen von Alpbetrieben mit Strassen, Wegen, Strom und Wasser, aber auch der Bau von tiergerechten Ställen und hygienisch einwandfreien Käseereien oder deren Modernisierung mitfinanziert. Oft helfen kleine Beiträge den Bergbauern über einen finanziellen Engpass hinweg, und wir geben einer jungen Bergbauernfamilie das Gefühl, dass ihre Anstrengungen zur Erhaltung der Alpen unsere volle Unterstützung verdient.